

zu werden verdienen. Dabei zeigte sich ihm, daß die unterschiedlichen soteriologischen Motive entweder einer „aufsteigenden Linie“ (vom Menschen zu Gott) oder einer „absteigenden Linie“ (von Gott zum Menschen) zuzuordnen sind. Die beiden Linien schließen sich aber nicht letztlich aus, sondern lassen sich einander zuordnen, sofern nur die Kategorie der Vermittlung und der Versöhnung als die umfassende herangezogen und ausgewertet wird. Daß Christus der „Mittler“ sei, ist bereits neutestamentlich bezeugt, so daß daran angeknüpft werden kann (1 Tim 2, 5–6; u. a.). Auch in der kirchlichen Tradition ist die Mittlerrolle Christi beachtet worden, wie Autoren der verschiedensten Epochen belegen – Irenäus, Augustinus, Cyrill von Alexandrien, Thomas von Aquin und verschiedene neuere Theologen. Der breit angelegte zweite Teil des Bandes (113–392) setzt mit einer Zusammenstellung der neutestamentlichen Texte ein, die das auf das vierte Gottesknechtlied zurückgehende „Für“ (uns, viele, alle, etc.) enthalten. Es ist für die ursprünglichsten soteriologisch ausgerichteten biblischen Bekenntnisse kennzeichnend. Dann folgt als „première section“ unter der Gesamtüberschrift „la médiation descendante“ eine Serie von fünf Kapiteln, in denen bekannte und bedeutende soteriologische Motive dargestellt werden. Sie kommen darin überein, daß sie den Mittler und Versöhner Christus darstellen, sofern in ihm Gottes Handeln auf die Welt und die Menschen hin zum Tragen kommt: er ist der Offenbarer, der die Menschen erleuchtet (125–143); er ist der Sieger in einem geistlichen Kampf und so unser Erlöser (145–174); er ist der Befreier, der uns seine Freiheit schenkt (175–198); er ist der, der uns göttliches Leben mitteilt (199–224); er ist der, der uns rechtfertigt, indem er uns Gottes Gerechtigkeit gewährt (225–253). Die „deuxième section“, die unter der Überschrift „la médiation ascendante“ steht, umfaßt weitere vier Kapitel, in denen es nun um den Mittler und Versöhner Christus geht, sofern sich in seinem Wirken eine Bewegung vom Menschen zu Gott hin begibt. Christi Leben und Sterben ist ein Opfer (257–291); sein Tod hat sühnende Kraft (293–326); er ist, wie vor allem Anselm von Canterbury betont hat, Genugtuung für unsere Sünden (327–356); wurde Christi Leiden und Sterben bislang oft unter dem Gesichtspunkt der Stellvertretung betrachtet, so hat heute die Kategorie „Solidarität“ eine größere Bedeutung (358–377). Der gesamte Band mündet in eine Erörterung der zusammenfassenden Theologie der Versöhnung ein (381–392). Sie weist in den im folgenden Band zu erwartenden dritten Teil hinüber. Die vielen Einzelkapitel des Bandes, in denen die verschiedenen soteriologischen Motive dargestellt werden, sind einander der Struktur nach ähnlich. Stets wird zunächst an den Schriftbefund erinnert. Danach wird der Beitrag der Theologiegeschichte vorgestellt. Schließlich wird mit gegenwärtigen Anliegen und Einsichten bezüglich der jeweiligen soteriologischen Themen bekannt gemacht.

Der Band bietet eine umfassende und sinnvoll strukturierte Darbietung der Geschichte der Soteriologie. Gleichzeitig kommt eine theologisch-systematische Gesamt-sicht so zum Tragen, daß dabei der historische Befund nicht nur nicht überspielt wird, sondern in seinen facettenreichen Konturen erst ganz hervortritt. Beim Umfang und bei der Anlage des Bandes war es unvermeidbar, daß einige soteriologische Themen nur gestreift oder jedenfalls nicht so breit entfaltet werden, wie es in einer Spezialmonographie möglich gewesen wäre. Auch die bibliographischen Hinweise hätten dort reichhaltiger ausfallen können als es im vorliegenden Band geschehen ist. Doch sind die damit angedeuteten Grenzen eine unausweichliche Folge des gewählten Weges und können darum dem Vf. nicht negativ angekreidet werden. Der unbestreitbare Vorteil der durch die Beschränkung erreichten Geschlossenheit wiegt sie auf. Man darf auf den folgenden Band gespannt sein.

W. LÖSER S. J.

DIVERGENZEN IN DER MARIOLOGIE. Zur ökumenischen Diskussion um die Mutter Jesu. Hrsg. *Heinrich Petri* (Mariologische Studien VII). Regensburg: Pustet 1989. 102 S.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Mariologie hat im Oktober 1986 in Walldürn eine Tagung gehalten, bei der es um die ökumenischen Dimensionen der katholischen Mariologie ging. Die dort vorgetragenen Referate sind in den vorliegenden Band aufgenommen worden. Die katholischen Tagungsteilnehmer waren unter sich – was für

die ökumenische Thematik einerseits förderlich, andererseits hinderlich war. Förderlich: Die Erörterungen konnten stattfinden, ohne daß die Gesprächsteilnehmer sich durch die Rücksichtnahme auf anwesende Partner aus dem Bereich der evangelischen Theologie möglicherweise hätten eingeengt fühlen müssen. Hinderlich: die heilsame Herausforderung, die in der Anwesenheit und Mitwirkung der Partner aus der Ökumene immer auch liegt, wenn es um ein ökumenisch relevantes Problem geht, hat gefehlt, und dies spürt der Leser des vorliegenden Buches. Vier Beiträge finden sich in dem Buch. Der erste stammt von *Franz Courth* und ist überschrieben „Kontroverspunkte im ökumenischen Gespräch über die Mutter Jesu und Ansätze zu ihrer Überwindung“ (9–33). Er gibt eine umfassende Information über evangelische Stellungnahmen zur katholischen Marienlehre- und -frömmigkeit. Wesentliche Akzente sind bereits von Martin Luther gesetzt worden. Im übrigen wird deutlich, daß das Spektrum der vorliegenden Stellungnahmen durchaus breit ist. Nicht verwunderlich ist, daß es bei der Frage nach der Mariologie ökumenisch der Sache nach immer auch um die Rechtfertigungslehre und die Kirchenlehre geht. Der zweite Beitrag geht auf *Anton Ziegenaus* zurück. Sein Thema: „Die Jungfrauengeburt im Apostolischen Glaubensbekenntnis. Ihre Interpretation bei Adolf von Harnack“ (35–55). A. von Harnack hat die Lehre von der Jungfrauengeburt aus der Sicht seiner dogmengeschichtlichen Forschung zurückgewiesen und dabei Prämissen seiner liberalen Grundeinstellung zum Tragen kommen lassen. Die Positionen A. von Harnacks werden verständlich wiedergegeben. Dennoch befriedigt dieser Beitrag insgesamt wenig. Sein Vf. weist die Positionen A. von Harnacks zurück, ohne sich von ihnen betreffen oder gar in Frage stellen zu lassen. So atmet dieser Text in keiner Weise den Geist des Dialogs. In einem ungenügenden Sinne werden die überlieferten katholischen Positionen dem liberalen Gegner entgegengehalten. Wer die katholische Lehre von der Jungfrauengeburt vertritt, sollte sich um eine überzeugende, die gegnerischen Argumente sachlich überwindende Begründung bemühen; sonst ist dem guten Anliegen kein guter Dienst erwiesen. Der Maßstab, der damit aufgestellt ist, ist von dem Vf. des dritten Beitrags in erfreulicher Weise beachtet worden. *Leo Scheffczyk* hat ihn überschrieben „Die ökumenische Problematik des Assumpta-Dogmas“ (57–80). Viele evangelische Stimmen, wiederum von Martin Luther bis in die Gegenwart hinein, werden vorgeführt. Fast durchweg bringen sie eine Zurückhaltung oder gar Ablehnung dem Assumpta-Dogma gegenüber zum Ausdruck. Der Vf. dieses Beitrags stellt den evangelischen Gesprächspartnern gegenüber das katholische Verständnis des Assumpta-Dogmas heraus. Christologische und ekklesiologische Gesichtspunkte spielen dabei eine Rolle. Im übrigen greift der Vf. auf die früher vielfach herangezogene Kategorie des „Privilegiums“ zurück. Ob man auf sie nicht besser doch verzichten sollte? Das Besondere Marias läßt sich durch eine entsprechende Zuordnung zu Jesus Christus und zu seiner Kirche genügend klar und überzeugend herausarbeiten. Der letzte Beitrag schließlich geht auf *Heinrich Petri* zurück. Er hat sich geäußert „Zu Problemen der sprachlichen Vermittlung in der Mariologie“ (81–102). Erkenntnisse über das Wesen und die Rolle der Sprache werden herangezogen, um den „Überschuß“ der dogmatischen Mariologie über die biblischen Ausgangstexte hinaus zu erschließen. „Dazwischen“ liegt die Glaubenserfahrung und die geistliche Praxis der Christen. Der Beitrag ist bestimmt vom Wissen um hermeneutische Fragestellungen und um die Dringlichkeit neuer Bemühungen um die verständliche Sprache in der Mariologie.

Der Band möchte ein Beitrag zum ökumenischen Gespräch sein. Er ist es, sofern er katholische Positionen abstrichlos vorträgt. Darüber hinaus werden Möglichkeiten eines Brückenbaus nur ansatzweise erkennbar. Nach der Lektüre hat man eher den Eindruck, daß die Differenzen in der Mariologie auch weiterhin das ökumenische Bemühen stark herausfordern werden. Das ist jedenfalls der Eindruck, den der vorliegende Band, der weitgehend eine Bestandsaufnahme ist, vermittelt. W. LÖSER S. J.